

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
IM VERLAG HANS CARL / NÜRNBERG

9. Jahrgang

September 1956

Heft 9

VORBERICHT ÜBER EINE GRABUNG AUF DEM STIFTSPLATZ SÜDLICH DER STIFTSRUINE IN HERSFELD IM HERBST 1955

(Mit 1 Abbildung)

Die Untersuchung des Stiftsplatzes nahm ihren Anfang am Ostbau der ehemaligen Klostergebäude. Dieser Teil steht noch aufrecht, ist aber im 16. Jahrhundert umgebaut. In seiner Gesamtlänge ist noch alte Substanz erhalten. (Abb. 1)

Die Lage des Westflügels der Klosteranlage konnte aus dem Einbinden seiner Westmauer in die Südwand des Südturmes geschlossen werden. Durch entsprechende Geländeschnitte kam bald sein Grundmauerwerk und ebenso das des Südflügels zutage. Der Westflügel war kürzer als der Ostflügel und der Südflügel setzte sich über den Westflügel hinaus fort.

Aus der Mitte des südlichen Kreuzgangflügels ragt die ehemalige „Brunnenhalle“ in den Innenhof. Eine Wasserstelle befand sich dort nicht. Auch die Bezeichnung „Bronnen“ im Lageplan des 18. Jahrhunderts in der süd-westlichen Ecke des Klosterhofes erwies sich als trügerisch.

Wir wissen, daß der Südturm 1144 gelegentlich einer Gesamtweihe fertig gewesen sein muß. Funde von Architekturgliedern, welche bei der Grabung gemacht wurden – ein gedrehter Säulenschaft mit zugehöriger Basis und einem Kapitellrest – lassen sich auf die Mitte des 12. Jahrhunderts datieren. Die Entstehung der Fresken in der Abtskapelle im Ostflügel wurde von den Professoren Usener, Hamann-McLean und Meyer-Barkhausen eher zu Beginn des 12. Jahrhunderts für wahrscheinlich gehalten als die Frühdatierung Meddings. Die Architektur des Kapitelsaal-Portals im gleichen Flügel gehört ebenfalls der ersten Hälfte des Jahrhunderts an, wobei allerdings nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte, ob sich das Portal noch in situ befindet oder ob Teile erst später hinzugefügt worden sind. Alle diese Beobachtungen zusammengenommen ergeben, daß wir bei den Klosterbauten eine einheitliche, auf die Größe der Stiftsruine bezogene Anlage des 12. Jahrhunderts vor uns haben, deren Bau um 1100 im Osten begann und mit der Weihe um die Mitte des Jahrhunderts am Turm endete.

Aus Beobachtungen des Bauschuttes ergab sich, daß ein Vorhandensein einer älteren Klosteranlage, die zur vermuteten karolingischen Substanz der Stiftskirche zu gehören hätte, nur in dem Raum zwischen südlichem Seitenschiff und Querhaus erwartet werden konnte. Die erste Unregelmäßigkeit wurde bei dem Fundament der Kreuzgangsstmauer festgestellt. Es ist doppelt so breit als die übrigen Fundamente des Kreuzganges. Es war seitlich stark ausgebrochen und das Aufsetzen der späteren Kreuzgangsmauer hob sich deutlich ab. Dieses Fundament wurde nach Norden verfolgt. Es bindet in einen breiten, senkrecht zu ihm auf das Querschiff-Giebelfundament zulaufenden Mauerzug ein. Es ist anzunehmen, daß dieser mit dem Querhaus-Giebelfundament in Verbindung stand. Der Beweis konnte aber nicht geführt werden, da nurmehr eine Mauerschicht erhalten ist. Von dieser ost-westlichen Mauer konnte eine nach Norden abgehende Ecke festgelegt und der Fundamentzug bis 1,50 m vor der südlichen Seitenschiffwand verfolgt werden. Darüber hinaus zeigte die Baugrube, daß die Mauer ursprünglich noch weiter ging. Es lassen sich auch Beobachtungen Vonderaus hierfür in Anspruch nehmen. Westlich bilden von dem breiten Mauerzug ausgehende schwächere Mauern eine langgestreckte Vorhalle von rd. 3,50 m Breite bei einer Länge von 6,65 m.

Mit diesem Baubefund wurde klar, daß es sich bei den aufgedeckten Fundamenten nur um die Westseite einer bisher unbekanntten Kirche handeln kann, deren Baugrubentiefe der der bisher als früheste angesehenen A-Kirche entspricht und deren Achsenrichtung etwa aufgenommen wird. Die Achse der Vorhalle ergibt zusammen mit der Südwestecke die Gesamtbreite der Kirche. Ihre Nordwand muß demnach an Stelle der Seitenschiffsmauer der Stiftsruiñe gelegen haben. Da von der Außenseite der südlichen Seitenschiffsmauer her aufschlußreiche Beobachtungen nicht zu erwarten waren – es verdecken dort Steinsärge das Fundament des Seitenschiffsmauerwerkes – wurde eine Überprüfung vom Inneren des Seitenschiffes her vorgenommen. Die Baugrube zeigt die gleiche Tiefe wie draußen. Auffallend war aber, daß der Schotter, auf welchem die Seitenschiffsmauer aufsitzt, gerade an der Stelle, an welcher die Westwand der neugefundenen Kirche auftreten muß, um eine Stein-schicht fällt.

Die neue Kirche muß sehr alt, also karolingisch sein. Es geht dies aus der Tiefen-lage der Baugrube, welche der der A- und B-Kirche entspricht, hervor. Ob es sich um einen vollständigen Neubau handelte, welcher die ersten Kirchen ersetzen sollte und deshalb entsprechend groß angelegt wurde, oder ob an einen Umbau der A-Kirche zu einer dreischiffigen Anlage gedacht war, läßt sich noch nicht entscheiden. Der Abgang einer schmalen Mauer von der breiten Westwand nach Osten liegt in Richtung der südlichen Außenmauer der A-Kirche. Dieser Mauerzug könnte in der neuen Kirche Träger der Mittelwand geworden sein. Ob es sich so verhalten hat, muß dem Ergebnis neuer Grabungen, vor allem außerhalb des südlichen Querschiffes der heutigen Kirche, zur Klärung der Ostanlage der neuen Kirche vorbehalten bleiben. Einen Hinweis auf die Länge des Kirchengebäudes kann das breite Fundament unter der Kreuzgangsstmauer geben. Es muß in der alten Kirche die Westmauer des

Westflügels des Klosters getragen haben. Ergänzt man mit seiner Hilfe das Geviert der Klosterbauten, so bestimmt sich dadurch die ungefähre Länge der Kirche.

Die heutige Südquerhaus-Westmauer besitzt mit der des anschließenden Klosterflügels vom 12. Jahrhundert das gleiche Fundament. Es liegt dem der älteren Klostermauer, welche später für den Ostkreuzgang benutzt wurde, zu nahe, um als gleichzeitig mit diesem angesehen werden zu können. Es deutet vielmehr alles darauf hin, daß die Fundamente des südlichen Querhauses der Stiftsruine jünger als die der aufgedeckten neuen Kirche sind. Der Befund an Ort und Stelle gibt doch sehr viel Hinweise, daß die Stiftskirche in ihrer Gesamtanlage geschlossen dem 11. Jahrhundert zuzurechnen sein wird (siehe auch die Besprechung des Großmann'schen Buches in Kunstchronik 1955, H. 10 S. 284 ff. durch d. Verf.). Dabei bleibt zu berücksichtigen, daß die Beobachtungen, welche Vonderau innerhalb des Südquerschiffes für dessen karolingischen Bestand gemacht hat, ebenso für den neu aufgedeckten Kirchenbau zutreffen.

Bei der Untersuchung der Baugrube der neuen Kirche wurde eine rundovale Steinsetzung gefunden, die bei einem Durchmesser von 65 – 80 cm in dem anstehenden Kies noch zwei Schichten tief im Boden der Baugrube erhalten ist. Ihre sorgfältige Rundmauerung unterschneidet das Fundament der Westmauer des südlichen Querschiffes der Ruine. Damit ist ein weiterer Hinweis auf die spätere Entstehungszeit der Querhausfundamente gegeben. Die rund-ovale Steinsetzung liegt in der Achse der aufgedeckten Vorhalle und gehört offenbar zu dieser Bauzeit.

In der Auffüllung der Höhlung fanden sich Lehm, Mörtel, Steine, Holzkohlen, Tierknochen und Eierschalen. Ferner kam ein kleiner Tassenkopf zutage, der für karolingisch angesehen wird, und die Reste eines Glaskännchens, das allem Anschein nach römisch-fränkischen Ursprungs ist (Dr. Uenze, Amt für Bodenaltertümer). Der Boden der Steinsetzung besteht aus einer hell gebliebenen, nicht verkohlten Estrichschicht, die merkwürdigerweise noch eine halbkugelartige Vertiefung von rd. 15 cm aufweist. Der Zweck der Mauerung ist nicht bekannt. Es ist am ehesten an einen Taufbrunnen zu denken, dessen obere Schichten abgebrochen wurden.

Zwischen der Westwand der neu aufgedeckten Kirche und der heutigen Südquerschiffs-Westmauer liegt außer der hier durchlaufenden Ecke des staufischen Kreuzganges noch ein west-östlicher Mauerzug, der von einem stärkeren Mauerklotz unterbrochen wird. Vonderau sah in diesem Mauerwerk den Rest eines karolingischen Kreuzganges. Die jetzige Untersuchung hat gezeigt, daß dies nicht der Fall sein kann. Es wurde beobachtet, daß der Mauerklotz bis auf die Baugrube herabreicht, aber nur aus Mauerschalen besteht, die eine Füllung kleineren Steinmaterials fast ohne Mörtel umfassen. Der beiderseits abgehende ost-westliche Mauerzug dagegen reicht mit seiner Fundamentierung nur bis zur halben Tiefe der Baugrube. Er ruht auf Lehm und Schotter. Zugehörigkeit und Zweck bleiben vorerst unklar.

Einzelfunde konnten nur wenige gemacht werden. Hervorzuheben ist ein bronzenener Schreibgriffel mit vorzüglicher Patina. Er war in die Fuge einer unvermörtelten

Steinpackung unmittelbar neben dem Südturm geraten. Für die Datierung des Mauerwerks kann er nicht herangezogen werden. Die wenigen Architekturstücke aus dem Raum des Kreuzganges wurden bereits genannt. Sie sind zu ergänzen durch ein kleines Putzstück mit eingeritzten Unzialbuchstaben. Ferner kam eine Menge mittelalterlicher Tonscherben verschiedenster Formen zutage, wobei sich karolingische Stücke bis auf wenige fragliche nicht gezeigt haben.

Mit diesem Ergebnis wurde die Grabung nach fast drei Monaten abgeschlossen. Sie war auf Veranlassung des Herrn Hessischen Ministers für Erziehung und Volksbildung vorgenommen und durch ihn finanziert worden. Die Durchführung lag in Händen des Landeskonservators, der sie dem Unterzeichneten übertrug.

Hans Feldtkeller

DER TAUFGSTEIN ZU OBERHAUN

(Mit 3 Abbildungen)

Die Kapelle von Oberhaun (bei Hersfeld), außer einem gotischen Chor ein Fachwerkbau von 1711, besitzt als Kanzelfuß einen Taufstein, der hier bekannt gemacht werden soll, um die Aufmerksamkeit breiterer Kreise für das Problem seiner Einordnung und Datierung zu gewinnen.

Der Taufstein (Abb. 2) hat ausgesprochene Kelchform. Eine ausladende, verhältnismäßig flache Kupa und ein gekehlter Fuß mit Plattensockel werden durch einen flachgewölbten Nodus miteinander verbunden, der beidseits mit einem Kugelring abschließt. Wie allgemein bei den Taufsteinen mit stark eingezogener Mitte ist auch dieser aus zwei Stücken gearbeitet: einerseits die Kupa, zum andern Fuß und Nodus mit beiden Kugelringen. Die Höhe des ganzen Taufsteines beträgt 76 cm, der obere Durchmesser 62, der untere ca. 56 cm.

Der Versuch einer zeitlichen Einordnung wird zunächst von Vergleichen innerhalb der gleichen Landschaft ausgehen wollen. Hier sind seit der Kirchenreform des Landgrafen Moritz (1606) auf lange Zeit hin keine Taufsteine mehr entstanden; auch zeigt die Zweitverwendung des Stückes im Jahre 1711 (ähnliches hier vielfach in der Barockzeit), daß der Stein älter sein muß. Im 16. Jahrhundert gehen Kanzeln und Taufsteine im Hersfelder Bereich aus einer stilistisch völlig anderen – überwiegend nachgotischen – Werkstatt hervor (vgl. D. Großmann in „Mein Heimatland“ 15, 1953, 63 f.), so daß es wohl als ausgeschlossen gelten darf, daß der Taufstein ein romanisierendes Renaissancestück sei. Das 14. und 15. Jahrhundert zeigen ausgeprägt gotische Formen und polygonalen Grundriß. Aber auch in romanischer Zeit findet sich hier nichts Vergleichbares, vor allem sind die Oberteile der romanischen Taufsteine grundsätzlich becken- und nicht kelchförmig. In Asmushausen (Kr. Rotenburg/F.), wo der Taufstein 1662 ebenfalls zum Kanzelfuß umgearbeitet wurde, schmückt den allein erhaltenen beckenartigen Oberteil ein Rundbogenfries.

Freilich gibt auch ein Umblick unter den romanischen Taufsteinen anderer Ge-